

Teilstrategie LEHRUNIVERSITÄT

Die Universität Bern erhöht die Qualität ihrer Studienangebote und realisiert innovative Lehr- und Lernformen. Sie steigert damit national und international die Attraktivität ihrer Lehre.



Am Patienten lernen

Möglichst viel Patientenkontakt, klinische Inhalte ab dem ersten Semester, Hausarzt-Praktika und Einblick in die Berufswelt: In Bern werden Medizinerinnen und Mediziner «Praxis-nah» ausgebildet.

Das Berner Medizinstudium hat ein schweizweit führendes Ausbildungssystem, in dem vom ersten Semester an Eigenständigkeit, Patientenkontakt und der Einblick in die reale Berufswelt gefördert werden. Einmalig sind etwa die obligatorischen Hausarzt-Praktika, die vom Berner Institut für Hausarztmedizin ab dem ersten Studienjahr organisiert werden. Diese sollen das Interesse der Studierenden an der Grundversorgung wecken, eine Mentorbeziehung zur Lehrärztin oder zum Lehrarzt fördern sowie die Motivation für Studium und Beruf erhöhen.

Wissen differenziert aufbauen

Die künftigen Ärztinnen und Ärzte trainieren auch ihre Sozialkompetenz und kommunikativen Fertigkeiten: Sie stehen unter anderem Schauspielpatienten Rede und Antwort, wenn es um eine Behandlung geht, überbringen ihnen schlechte Nachrichten oder gehen mit deren Unzufriedenheit um. Für dieses Training wird «blended learning» eingesetzt, also Lernen mit verschiedenen Medien wie Vorbereitungsvideos im Internet und anschliessender Praxisübung.

Anderswo noch übliche, theorielastige Vorlesungen wurden im Bachelor-Studiengang durch sogenannte Konzeptvorlesungen ersetzt. In ihnen wird etwa die Filterfunktion der Niere nur als grundlegendes Prinzip erläutert, worauf die Studierenden ihr Wissen durch Nachlesen und Selbststudium ergänzen. Das Fördern von Eigenmotivation und kritischem Denken,

ein früher Praxisbezug, Lernen mittels verschiedener Medien und in Kleingruppen zeichnen das Berner Lehrsystem aus. Der Patientenbezug zieht sich wie ein roter Faden durch das Studium: Auch beim problembasierten Lernen wird anhand ausgewählter Fallbeispiele fächerübergreifendes Wissen – etwa zur Chemie – in Gruppen selber erarbeitet. «Dies motiviert die Studierenden mehr als einfach Naturwissenschaften zu büffeln, denn so sehen sie direkt am Patientenbeispiel, welche Bedeutung diese haben», sagt Kai Schnabel vom Institut für Medizinische Lehre (IML).

Training in der Klinik

Ein wichtiges Element ist auch das Clinical Skills Training, in dem die Studierenden ab dem dritten Studienjahr Kurse wie etwa Herz-Kreislauf, Lunge oder Injektionen durchlaufen und dort beispielsweise gegenseitig üben, sich den Blutdruck zu messen, bevor sie dann, von Ärztinnen und Ärzten betreut, an realen Patienten üben. Benjamin Wälchli, Berner Medizinstudent im dritten Jahr, machte damit gute Erfahrungen: «Ich konnte verschiedene Spitäler besuchen und von den Ärzten direkt sehr viel lernen.»

Es kam einem Paradigmenwechsel gleich, dass im Berner Medizinstudium die Selbstständigkeit und Kompetenz gefördert sowie früh medizinische Inhalte statt des naturwissenschaftlichen Lernstoffs eingeführt wurden. Der Wandel dauerte über ein Jahrzehnt. Diese Neuerung hat sich gemäss Sissel Guttormsen, Direktorin des Instituts für Medizinische Lehre, für den Beruf bewährt: «Im Studium werden früh Problemlösefähigkeiten und differenziertes Denken trainiert. Diese Fähigkeiten sind später auch im klinischen Alltag essenziell.»